

## 1953 ins Tessin

Ein Blick in alte Aufzeichnungen, ein Blick der Erinnerung - auf Sätze, auf Bilder vergangener Jahre, eines vergangenen Jahres, 1953, fast ein halbes Jahrhundert ist's her: Ein deutsches Fahrrad, Marke "Bismarck", deutscher geht's nicht - fremdelnd zwischen den Velos der Schweizer, die meist gar keine Schweizer Velos sind, sondern englische - Marke "Raleigh" etwa. Drauf der, der in die Berge, über die Berge sich begeben will, nach Süden, wo die Seen italienische Namen haben. In der Nordschweiz ist er schon heimisch, der "dütsch Bueb", familiär aufgenommen und angenommen, ausgenommen aus der Allgemeinheit der "Chaibe Schwobe", von denen man ihm erzählt als einem bedrohlichen Volk überm Rhein, dessentwegen die Schweizer den Karabiner im Kleiderschrank hüten und sonntags im Schützenhaus ausprobieren müssen. "Die Schwobe, die mueß mer vertrampe."

Der "dütsch Bueb" will über die Berge, in die Berge, die er nur vom Hörensagen kennt oder als ferne Silhouetten am Horizont in der Abenddämmerung. "Draußen sind die Berge eben und die Hügel flach", weiß der Schweizer über die Welt im Norden, und da kommt der Bueb her. Der will nun in die Berge und darüber hinaus. Zunächst aber hinein, ins mythische Herz der Schweiz, das er vom Schiller so gut, ja besser kennt als die im Aargau. Zu Flüelen in der Jugendherberge weiß er, hier ist er in Tells Revier und schräg drüben, am anderen Ufer des Sees, muß die Waldwiese sein, auf der die Schweizer, repräsentativ und ohne Volksabstimmung, beschlossen, ein "einzig Volk von Brüdern" zu sein, Schwestern wohl stillschweigend eingeschlossen, wenn sie denn stillschwiegen. Mythen, hier bilden und formen sie Wirklichkeit, stehen wirklich, ragende Berge, hinter der Seekulisse.

Durch Reußtal zieht sich 1953 allein die Straße, keine Autobahn, die sich ja auch heute kaum aus Tunnel und Galerie ans Licht wagt. Im Tunnel verschwinden damals nur die Züge der SBB samt den angehängten Wagen aus allen möglichen Ländern. Das Auto im Reisezug ist noch nicht erfunden. Die Straße, von welcher der strampelnde, bald stoßende - was gibt eine simple Dreigangschaltung schon her - Gotthardpilger hinabschaut auf den bisweilen noch sichtbaren alten Paßweg, die Teufelsbrücke, den durch Schluchten und Tobel gurgelnden Fluß. Er wähnt sich der Menschheit entrückt, in der Felsenwildnis, da öffnet sich unversehens ein breites Wiesental und spätestens in Andermatt umfängt ihn die Touristenwelt, durch die er sich - Geld soll das Reislein ja nicht kosten - davontiehlt ins nächste erschwingliche Quartier, die Jugendherberge in Hospenthal.

Über den Gotthard! Der mühselige Gang zur Paßhöhe, grau das Gestein, das Wetter, der Himmel, das ramponierte Hospiz nicht bemerkenswert - und doch: Dies ist der Ort, von dem man etwas erwartet, ein Erlebnis, die Erfahrung des Punktes, an dem Nord und Süd sich treffen, aufeinanderstoßen, sich ablösen - eine Erfahrung, die als eine negierte dahinten gelassen wird von dem, der fahren will, weiterfahren will, gen Süden - in den Süden, der hinter der nächsten Biegung spürbar wird, als laue Luft, die den Hang heraufdringt. Dort unten das andere Tal, der Ticino. Davor der Hang, die Straße, die, eine vielgewundene Schlange, sich an den Hang schmiegt. Die Fahrt hinab, ein Fahren weniger als ein stotterndes Bremsen, Rücktritt mehr als Freilauf, heißes Fett sickert aus dem Lager, schlotternd fängt sich der Rahmen vor der nächsten Wende in die Gegenrichtung: Val Tremola.

Und Abends am See: Lago Maggiore. Nicht weit von hier, auf Isola Bella, läßt Jean Paul im *Titan* den Albano die Alpenwelt bestaunen, freilich zur Morgenstunde: "Welch eine Welt! Die Alpen standen, wie verbrüderete Riesen der Vorwelt fern in der Vergangenheit verbunden beisammen und hielten hoch der Sonne die glänzenden Schilde der Eisberge entgegen - die Riesen trugen blaue Gürtel aus Wäldern - und zu ihren Füßen lagen Hügel und Weinberge - und zwischen den Gewölben aus Reben spielten die Morgenwinde mit Kaskaden wie mit wassertaften Bändern - und an den Bändern hing der überfüllte Wasserspiegel des Sees von den Bergen nieder, und sie flatterten in den Spiegel, und ein Laubwerk aus Kastanienwäldern faßte ihn ein... auf allen Höhen brannten Lärmfeuer der gewaltigen Natur und in allen Tiefen ihr Widerschein - ein schöpferisches Erdbeben schlug wie ein Herz unter der Erde und trieb Gebirge und Meere hervor." - So steht es im Roman geschrieben. Hier nun ist es wirklich, das Land, wo die Zitronen blühen; hier gibt es das tatsächlich, das Glühn der Goldorangen im dunklen Laub - oder der Sonne, wie sie, untergehend, im Geäst der Bäume sich verfängt.

Der Süden hält den Reisenden umfassen, als er längst gewendet hat und den Bergen zustrampelt. Hinter Bellinzona lockt am Scheideweg der südliche Name: "San Bernadino" und das Tal der Moesa - *Honi soit* - verheißt mit Weinbergen und Feigenbäumen noch welsches Paradies. Der Abendblick von der Burg zu Mesocco auf die braunen Berge bleibt nach Süden gerichtet und die Kuppel der Kirche von San Bernadino legt eine Spur der Ahnung zu den fernen Bauten Italiens. Noch rinnen die Wasser zwischen den glattgeschliffenen Felsen und den Placken der Alpenrosen nach Süden - der Weg aber führt nach Norden. Und ein Weg ist es fürwahr, keine Straße, schon gar nicht die Autobahn, die heute das Tal dem Reisenden vorenthält und sich nicht einmal zur Paßhöhe hochwagt, sondern feige durch den Berg kriecht. Der Weg, ungepflastert, vordem von Kutschen, jetzt vom Postomnibus - die Hupe dem Horn des Postillons noch gleichtönend - vorsichtig befahren, windet sich in engen Kurven auf der anderen Seite ins Rheintal und erlaubt dem Radler keine Fahrt. Im Schritt lenkt er das Vorderrad durch den Mahlsand und Grien der Kehren.

Unten der Rhein, ein Schweizer Bergwasser, das einmal Deutschlands Strom werden soll. "Bismarck" steht ans Brückenmüerchen gelehnt. Und der "dütsch Bueb" wadet durchs eiskalte Wasser, das hier nicht Grenze ist und - das wollte er sich zeigen - nicht unüberwindlich.